

Im

Licht

Jüdisches Leben

der

in der römischen Provinz

Menora



IM LICHT DER MENORA
JÜDISCHES LEBEN IN DER RÖMISCHEN PROVINZ

Im

Eine Ausstellung des
Jüdischen Museums Frankfurt
in Kooperation mit der
Römisch-Germanischen Kommission
in Frankfurt am Main

Jüdisches Leben

Licht

in der Römischen Provinz

der

Jüdisches Museum Frankfurt
11. Dezember 2014 bis 10. Mai 2015

Herausgegeben von
Raphael Gross, Svend Hansen,
Michael Lenarz und
Patricia Rahemipour
im Auftrag des Jüdischen
Museums Frankfurt am Main

Campus Verlag
Frankfurt am Main / New York

Menora

INHALT

Vorwort der Herausgeber	7
ESZTER BÁNFFY — Grußwort	11
IM LICHT DER MENORA – ÜBERBLICK	16
SVEND HANSEN — Juden im Römischen Reich: Eine archäologisch- historische Perspektive	21
LUDWIG BERGER — Jüdische Zeugnisse in den römischen Grenzprovinzen von Britannien bis Pannonien	63
STEVEN FINE — Die Menora – Geschichte eines Symbols	73
WERNER ECK — Existente und fehlende Quellen: Die Konstitution Konstantins zur jüdischen Gemeinde in Köln	83
SCHMELZTIEGEL ROM	92
ESTHER SCHNEIDENBACH — Die jüdische Bevölkerung im antiken Rom	97
ELSA LAURENZI — Juden in Rom: 2. Jahrhundert v.u.Z. bis 5. Jahrhundert u.Z.	109
KEINE SPUR DER MENORA	126
NORA DAVID — Juden in Pannonien	131
FRANZISKA BEUTLER / GABRIELLE KREMER — Domo Iudaeus	141
HANS ULRICH VOSS — Ein Graffitto IVDAEA[E] aus Essen-Burgaltendorf ...	151
DAVID HAMIDOVIĆ — Eine aramäische Inschrift aus Nyon (Waadt, Schweiz)?	157
BESCHÜTZT IM DIESEITS WIE IM JENSEITS	160
NIVES DONEUS — Höre, Israel: Jahwe ist unser Gott, und es ist <i>ein</i> Jahwe. Das jüdische Amulett aus Halbturn, Österreich	165
BEKENNTNIS ZUM GLAUBEN	184
BEAT RÜTTI / LUDWIG BERGER — Der Menoraring aus Kaiseraugst	189
ÁDÁM SZABÓ — Jüdische Funde aus dem römischen Pannonien	199

ORTE DES GLAUBENS	212
NEVZAT ÇEVİK — Ein Novum in der vorderasiatischen Archäologie: Die Synagoge von Andriake	217
NADIN BURKHARDT — Die jüdische Gemeinde der antiken Stadt Priene: Bilder, Synagoge und Funde	231
MARTIN SEYER — Ein Gebäude mit jüdischen Elementen in Limyra/Türkei ..	247
 KONTINUITÄT	 258
MARCUS TRIER — Köln: Römische Kapitale und mittelalterliche Rheinmetropole	263
DAGMAR BALTRUSCH — Die Juden im Frankenreich	275
 VIELE GÖTTER. MULTIRELIGIOSITÄT IM RÖMISCHEN REICH ...	 290
HARTMUT ZINSER — Vom Opferkult zum Wortgottesdienst	295
CLAUS-MICHAEL HÜSSEN — Römische Götter und Kulte in Obergermanien .	301
ÁRPÁD NAGY — Die Gemme des Crescentinius Benignus. Judaica auf kaiserzeitlichen Amuletten	331
 EIN GOTT. JUDEN UND CHRISTEN IM VERGLEICH	 344
THOMAS SÖDING — Nahe Distanzen. Einige Bemerkungen zum Verhältnis von Judentum und Christentum in der Antike	349
 WOANDERS. JUDENTUM IN DER DIASPORA	 360
SARAH JAPP — Spuren jüdischen Lebens im antiken Kleinasien	365
NAOMI FEUCHTWANGER-SARIG — Dura Europos: Das Pompeji der syrischen Wüste und seine Synagoge	387
JOCHEN FORNASIER — Jüdische Präsenz im Bosporanischen Reich	399
ERNST BALTRUSCH — »So sollten sie das Gesetz vergessen und alle Satzungen abschaffen«: Das Judentum im Hellenismus	407
 DIE OBJEKTE – DER KATALOG	 418
PATRICIA RAHEMIPOUR ET AL.	
 ANHANG	
Literatur- und Abkürzungsverzeichnis	454
Abbildungsverzeichnis	478
Leihgeber / Danksagung	479
Impressum	480

VORWORT DER HERAUSGEBER

Das Relief im Bogen des Titus, zwischen Forum Romanum und Kolosseum gelegen, zeigt den Triumphzug, in dem die Beute aus dem Jüdischen Krieg der schaulustigen Menge in Rom vorgeführt wurde. Darunter befand sich auch der siebenarmige Leuchter, die Menora. Sie sollte zum Leitsymbol des antiken Judentums werden.

Zu dieser Zeit, im Jahr 71 u. Z., lebten in Rom schon lange zahlreiche Juden. Man schätzt, dass mehrere Zehntausend in der Millionenstadt ansässig waren. Unter Julius Caesar war den jüdischen Gemeinden das Versammlungsrecht in der Synagoge und die Sabbataruhe zugestanden worden. Seitdem war das Judentum eine erlaubte und geschützte Religion und sie blieb es bis zum Ende des Römischen Reichs.

Eine wichtige Quelle für die Kenntnis der Gemeinden und einzelner Individuen in Rom sind die Grabsteine aus verschiedenen jüdischen Katakomben. Sie lassen auf elf oder zwölf verschiedene Gemeinden in unterschiedlichen Stadtteilen Roms schließen. Einige Inschriften nennen Inhaber von Ämtern in der Synagoge oder Stifter von Synagogenbauten. Viele Namen Verstorbener lassen sich leicht als jüdisch identifizieren, viele tragen jedoch typisch römische Namen und ohne die Darstellung der Menora auf dem Grabstein würde man sie nicht als Juden erkennen. Denn sie waren selbstverständlicher Teil der römischen Gesellschaft, in den verschiedensten sozialen Schichten vertreten sowie in allen möglichen Berufen tätig.

Ansonsten haben die jüdischen Gemeinden in Rom kaum archäologische Spuren hinterlassen. Bisher konnte keine Synagoge identifiziert werden und es fehlen Gegenstände, die eindeutig jüdischen Besitzern zugeschrieben werden können. Den öffentlichen Raum dominierten die paganen Kulte mit ihren zahlreichen Statuen und Kultstätten und die Reste dieser Kulte, vor allem die unzähligen Götterbilder finden sich heute in großen Mengen in unseren archäologischen Museen. Archäologische Spuren einer Buchreligion, zumal einer Minderheit, sind hingegen naturgemäß spärlich.

Die wenigen materiellen Spuren darf man jedoch nicht als Ergebnis einer marginalen Existenz deuten. Im Gegenteil: In Rom ebenso wie im hellenistisch geprägten Osten des Römischen Reichs waren die jüdischen Gemeinden aktiv und zogen auch Angehörige anderer Kulte

an. Viele Synagogen in Kleinasien lagen im Stadtzentrum. Viele fühlten sich angezogen: Im Unterschied zu den paganen Kulturen mit ihren Opferpraktiken war die Thora einheitsstiftend und setzte gemeinsame Werte. Der Übertritt zum Judentum ist auf zahlreichen Grabsteinen belegt und wird auch in den historischen Quellen berichtet. So wandte sich der Apostel Paulus in den jüdischen Gemeinden in Korinth oder Ephesos nicht nur an die Juden, sondern auch an die zahlreichen »Gottesfürchtigen«, Sympathisanten des Judentums, die die Synagoge besuchten und den Ritualgesetzen folgten, ohne formell Mitglieder der Gemeinde zu werden.

Obwohl gering an Zahl, ergänzen die archäologischen Quellen unser Bild vom antiken Judentum erheblich. Denn die historischen Quellen sind spärlich und meistens tendenziös. Unsere Ausstellung zeigt archäologische Funde aus den römischen Provinzen nördlich der Alpen, aus Pannonien, Germanien und Gallien, und macht erstmals die vielfältigen Aspekte jüdischen Lebens in der römischen Provinz sichtbar.

Vor wenigen Jahren wurde im schweizerischen Kaiseraugst ein Fingerring mit Menoradarstellung gefunden. Der Ring war für seine Besitzerin oder seinen Besitzer als Schutzsymbol bedeutsam. Im 4. Jahrhundert u. Z. war die Menora aber auch ein Zeichen der Selbstdarstellung in der Konkurrenz zum aufkommenden Christentum.

2002 fand sich auf dem Friedhof einer Villa Rustica im österreichischen Halbturn in einem Kindergrab des 3. Jahrhunderts u. Z. ein Amulettbehälter in Form einer Silberkapsel. Auf dem darin befindlichen Goldblech ist in griechischen Buchstaben das Schma Jisrael geschrieben: »Συμα Ἰσραήλ Ἀδωνέ Ἐλωή Ἀδων(έ) α – Höre Jisrael, Adonai ist unser Gott, Adonai ist eins«. Von dem Gebetstext in der Amulettkapsel versprachen sich die Eltern des erst 18 Monate alten Mädchens Hilfe und göttlichen Schutz für ihr krankes Kind.

Schon länger bekannt ist ein Grabstein aus Aquincum bei Budapest. Die Inschriften nennen Anastasios, Dekusane und Benjamin als Verstorbene. Zwischen den Erwachsenen und auf der Brust des Knaben finden sich Darstellungen der Menora und dreimal die Formel »Heis Theos«, Gott ist Einer.

Diese Funde stehen im Mittelpunkt der Ausstellung, weil sie direkt mit Individuen verbunden waren und man sie nicht als bloßes Handelsgut wie die Öllämpchen oder als Souvenirs wie die Münzen aus Judaea bewerten kann, was die Aussagekraft dieser Objekte für die Frage nach einer jüdischen Präsenz am nördlichen Limes mindern würde. Diese mit konkreten Personen verbundenen Funde zei-

gen zudem, dass hier wie im gesamten Römischen Reich Juden in sehr unterschiedlichen sozialen Räumen lebten: In der Hauptstadt, den Provinzhauptstädten, in Kleinstädten und auf dem Land. Sie hatten die verschiedensten Berufe, waren sogar Beamte und Soldaten.

Juden spielten auch in den römischen Provinzen weit im Norden eine wichtige gesellschaftliche Rolle. Ein Dekret Kaiser Konstantins vom 11. Dezember 321 bestimmte, dass Juden städtische Ehrenämter in der Kurie, d.h. der Stadtverwaltung, annehmen mussten. Das Gesetz galt für das ganze Reich, ist aber nur in der an die Ratsherren von Köln adressierten Form erhalten. Schon lange vor 321 muss also in Köln, vermutlich aber auch in Trier und Mainz, eine jüdische Gemeinde existiert haben.

Die Geschichte der Juden in Deutschland begann also nicht erst im Mittelalter, sondern schon einige Hundert Jahre früher als Bestandteil des Römischen Reichs und seiner kulturellen, religiösen und ethnischen Pluralität. Dieser einfache Befund hat weitreichende Konsequenzen für unser Bild der europäischen jüdischen Geschichte und Kultur. Es zeigt die Kontinuität des Judentums von der Antike bis zur Gegenwart. Selbst wenn die Frage eines unmittelbaren Zusammenhangs jüdischer Siedlungen zwischen römischer Zeit und dem Mittelalter im Rheinland offenbleiben muss, so ist doch die Feststellung möglich, dass neben dem Christentum auch das Judentum das Erbe der griechisch-römischen Antike für die Gegenwart überliefert hat.

Die Ausstellung ist das Ergebnis der sehr produktiven Zusammenarbeit zweier Frankfurter Institutionen, nämlich des Jüdischen Museums und der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts.

Maßgeblichen Anteil an der Konzeption und Planung der Ausstellung hatten Fritz Backhaus und Dr. Claus-Michael Hüssen. Ohne ihren intellektuellen Enthusiasmus wäre das Projekt nicht realisiert worden. In der Vorbereitung der Ausstellung und der Redaktion des Katalogs leistete Dr. Carsten Wenzel einen unschätzbaren Beitrag.

Ausstellung und Katalog haben davon profitiert, dass Ludwig Berger, der den Ring aus Kaiseraugst wissenschaftlich bearbeitete, eine umfassende Zusammenstellung der einschlägigen archäologischen Funde in den nördlichen Provinzen erarbeitete. Wir danken Prof. Dr. Falko Daim für seine Unterstützung bei der Herstellung einer Replik des Amuletts von Halbturn.

Ganz herzlich danken wir allen Leihgebern. Insbesondere sind das Archäologische Museum Frankfurt und sein Direktor Dr. Egon Wamers zu nennen, der das Projekt mit zahlreichen Leihgaben und restaurato-

rischer Hilfe unterstützte. Dank des Einsatzes von Árpád Nagy und Eszter Bánffy haben auch »verschollene« Stücke ihren Weg in unsere Ausstellung gefunden.

Für die kenntnisreichen und schnellen Übersetzungen danken wir Tûbâ Erkmen, Ricarda Schmidt sowie Sabine Lang. Für die Gestaltung der Ausstellung und des Katalogs sind wir Ilka Schaumberg, Petra Müller und Bettina Kubanek zu großem Dank verpflichtet.

Ohne finanzielle Förderung wäre solch ein aufwendiges Projekt nicht zu realisieren. Wir sind dem Kulturfonds Frankfurt RheinMain, der Hessischen Kulturstiftung, der Hannelore Krempa Stiftung sowie der Georg und Franziska Speyer'schen Hochschulstiftung für ihre freundliche Unterstützung zu besonderem Dank verpflichtet. Unser Dank gilt auch der Gesellschaft der Freunde und Förderer des Jüdischen Museums für ihre kontinuierliche finanzielle Unterstützung.

Raphael Gross

Svend Hansen

Michael Lenarz

Patricia Rahemipour

GRUSSWORT

Frankfurt und das Judentum sind spätestens seit dem Mittelalter untrennbar miteinander verbunden – darüber berichten eine Reihe von schriftlichen Quellen sowie archäologische Funde und Befunde. Berühmte jüdische Familien wie beispielsweise die Rothschilds spielten eine wesentliche Rolle in der mittelalterlichen und neuzeitlichen Geschichte der Stadt. Daher stellt sich unmittelbar die logische Frage: Wie soll man sich die Anfänge der jüdischen Geschichte im heutigen Deutschland, in der geografischen Zone Mitteleuropas vorstellen? Wie dürfte das Auftreten der ersten jüdischen Individuen und Gemeinden in der römischen Welt und in der Spätantike konzipiert sein?

In der im Dezember 2014 eröffneten Ausstellung und dem dafür zusammengestellten Katalog werden diese frühesten Hinweise und archäologischen Denkmäler dargestellt und interpretiert, die den Beginn einer für ganz Europa grundlegenden historischen Entwicklung aufzeigen können. Objekte von Museen und Sammlungen aus mehreren Ländern im Bereich der einstigen Nordprovinzen des Römischen Reiches und dessen Limesumgebung spiegeln die Anwesenheit der jüdischen Religion, die Anwesenheit jüdischer Soldaten, aber offenbar auch ziviler Gemeinden oder kleinerer Bevölkerungsgruppen schon seit dem 1. nachchristlichen Jahrhundert wider.

Mein Dank gilt allen, die ihre Energie dafür eingesetzt haben, dass diese Ausstellung realisiert werden konnte. Der begleitende Band dient nicht nur als Promemoria und Ausstellungskatalog hoher künstlerischer Qualität mit Fotos und Beschreibungen der ausgestellten Gegenstände, sondern bietet gleichzeitig eine wissenschaftliche Auswertung der Funde, historischer und kunsthistorischer Fragen, Rekonstruktionsversuche des Lebens in bestimmten Regionen oder römischen Siedlungen. Beleuchtet werden auch theoretische Probleme, wie man überhaupt unter den spärlich vorkommenden archäologischen Funden und sporadischen Bruchstücken mit jüdisch klingenden Namen oder anderen epigrafischen Daten eine Volksgruppe identifizieren kann, die miteinander – außer durch einen vermutlich mehr oder weniger einheitlichen nahöstlichen Ursprung – am stärksten mit einem wenigstens teilweise gemeinsamen Lebensstil, einer gemeinsamen Religion verbunden war.

Die grundlegenden historischen Tatsachen sind aus den schriftlichen Quellen recht gut bekannt. Die Juden im Römischen Reich haben teilweise unter dem von Josephus Flavius beschriebenen Krieg und der Zerstörung des Tempels sowie in blutigen Aufständen, wie zuletzt der berühmten Revolte des Bar-Kochba, gelitten. Viele sind ihm zum Opfer gefallen und viele wurden durch die Verfolgungen in verschiedene Teile des Römischen Reichs zerstreut, während ihr Heimatland auch seinen Namen verlor: Als ein Teil der Bestrafung dieses rebellischen Volkes wurde Judäa nach dessen uraltem Feind, den Philistern, in Palästina umbenannt.

Die Juden in der Diaspora mussten also mit verschiedenen Volksgemeinden mit anderem Glauben und anderen Riten zusammenleben. Die jüdischen Gläubigen waren wohl nur eine der in frühen nachchristlichen Jahrhunderten verbreiteten östlichen Religionsgruppen, die neben beispielsweise dem Christentum, dem Isis-, Mithras- und Jupiter-Dolichenus-Kult angehörten. Die Erforschung der Geschichte bzw. des archäologischen Erbes dieser einzelnen kleinen Gemeinden taucht auch tief in die Fragen der Identität ein, besonders in einer Ära, als überall stark gemischte Bevölkerungsgruppen zusammenleben mussten: Einheimische, römische Militärgruppen und Zivilpersonen, darunter Handelsleute und Handwerker mit ihren Familien aus allen Ecken des großen Römischen Reiches.

Zu der Frage aber, wie sich das Zusammenleben dieser sehr verschiedenen Gruppen in Militärlagern und vor allem in den Zivilsiedlungen tatsächlich abgespielt haben dürfte, gibt es kaum ausreichend archäologische Befunde und Funde. Es ist selten und in den verschiedenen Provinzen sehr verschieden. Bei den Vorarbeiten zur Ausstellung waren die wissenschaftlichen Mitarbeiter mit dieser uneinheitlichen Fundmenge konfrontiert. Dennoch können sogar Einzelfunde eine starke Aussagekraft haben, und wenn sie auch nur hier und da in den Regionen des Römischen Reichs vorkommen, bilden sie doch eine bemerkenswerte Reihe von archäologisch, historisch, demografisch und religionsgeschichtlich interpretierbaren Daten. Diese Spuren müssen also nicht nur erkannt und zusammengetragen, sondern auch möglichst gründlich interpretiert werden.

Géza Alföldy, der große Kenner sowohl der Römerzeit als auch der europäischen Politik- und Kulturgeschichte, machte mehrmals darauf aufmerksam, wie fundiert der politische und gesellschaftliche Aufbau des Römischen Reiches als ein Vorbild für das heutige, immer einheitlichere und zunehmend vereinte Europa angesprochen werden könnte.

Dementsprechend ist die Idee, die jüdischen Funde und Denkmäler aus der Römerzeit im Frankfurter Jüdischen Museum zusammenzutragen, nicht nur im archäologischen und kulturgeschichtlichen Sinn gerechtfertigt, sondern erweitert auch die Perspektive bezüglich eines modernen europäischen Gedankens im 21. Jahrhundert.

Die Ausstellung enthält – wie es auch im Katalogteil des Begleitbandes reflektiert wird – viele Funde, von schweren Grabsteinen bis hin zu Kleinfunden wie Schmuckstücken aus Gräbern oder alltägliche Gebrauchsfunde aus Wohnbereichen aus allen Gegenden der verschiedenen römischen Provinzen im Norden. Sie erschließt zusammen mit dem Katalog, der auch Themen auswertet, die nicht direkt von den ausgestellten Objekten dokumentiert werden konnten, die Geschichte eines Volkes, das in den letzten zwei Jahrtausenden eine wichtige Rolle in der europäischen Geschichte spielte und seit der Römerzeit immer wieder Verfolgungen erleiden musste. Dieses Wissen ist eine wichtige Prämisse zum Verständnis des weiteren Schicksals der europäischen jüdischen Gemeinden in den mittelalterlichen oder gar in den neuzeitlichen Jahrhunderten.

Die Zusammenstellung der Denkmäler der jüdischen Gemeinden in der Römerzeit öffnet ein neues Fenster in einer besonders spannenden, sowohl künstlerisch als auch kulturhistorisch sehr fruchtbaren Periode der europäischen Geschichte. Dies nicht zuletzt, um die Werte von Vielfalt, vom Zusammenleben verschiedener Gemeinden aufzuzeigen.

Die ursprüngliche Idee zur Ausstellung stammt von Prof. Dr. Svend Hansen, der nicht nur Direktor der Berliner Eurasien-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts ist, sondern in der Zeit zwischen 2011 und 2013 zugleich als kommissarischer Leiter der Römisch-Germanischen Kommission des DAI tätig war. Gerade während dieser Zeit etablierte er die enge Kooperation zwischen der RGK und dem Jüdischen Museum in Frankfurt. Dessen Direktor Prof. Dr. Raphael Gross hat die Idee und Planung von Anfang an grundlegend unterstützt. Der Initiative folgten mehrere Studienreisen, während derer die archäologischen Funde und der Forschungsstand in den einzelnen Regionen der ehemaligen römischen Provinzen, die mögliche Mitarbeit der örtlichen Museen und Forschungsstellen sowie die Bestimmung der möglichen Leihgaben diskutiert wurden.

Die Ausstellung wurde von Anfang an im wissenschaftlichen Team konzipiert. Neben den Genannten wirkten auch Fritz Backhaus, Michael Lenarz und Dr. Carsten Wenzel vom Jüdischen Museum

sowie Dr. Claus-Michael Hüssen und Dr. Patricia Rahemipour von der Römisch-Germanischen Kommission an der Vorbereitung mit. Letztere hat die Ausstellung auch kuratiert. Hilfreiche Hinweise und Kommentare lieferte vor allem Prof. Dr. Ludwig Berger aus Basel, zudem sind sämtliche Kollegen zu erwähnen, die zu dem im Herbst 2013 in Frankfurt abgehaltenen vorbereitenden Workshop mit Vorträgen und Diskussionen beigetragen haben. Die meisten Teilnehmer sind mit einem Beitrag in diesem Begleitband präsent. Wie die einzelnen Kapitel des Bandes zeigen, steht bei fast allen Fundtypen, Aspekten und historischen Deutungen eine gründliche wissenschaftliche Forschung im Hintergrund. Es ist wohl auch der Initiative der Ausstellung zu verdanken, dass so viele verschiedene Forschungen zum Judentum in der Römerzeit nun in einem prachtvollen Band erscheinen konnten.

Die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln, ist eine wichtige Aufgabe. Ich danke auch den Leihgebern, die uns die einzigartigen Funde für diese Ausstellung zur Verfügung stellten. Ein besonderer Dank geht an die Sponsoren. Ich möchte mich zugleich bei den Autoren dieses Bandes, die kenntnisreich aus den verschiedenen Regionen und zu verschiedenen Aspekten über das Judentum in der Römerzeit berichten, bedanken. Demgemäß sei auch allen Beteiligten und Mitarbeitern bei der Vorbereitung und Verwirklichung einer so informativ und auf vielfältige Weise dem Besucher nahegebrachten Ausstellung und des Katalogbandes gedankt.

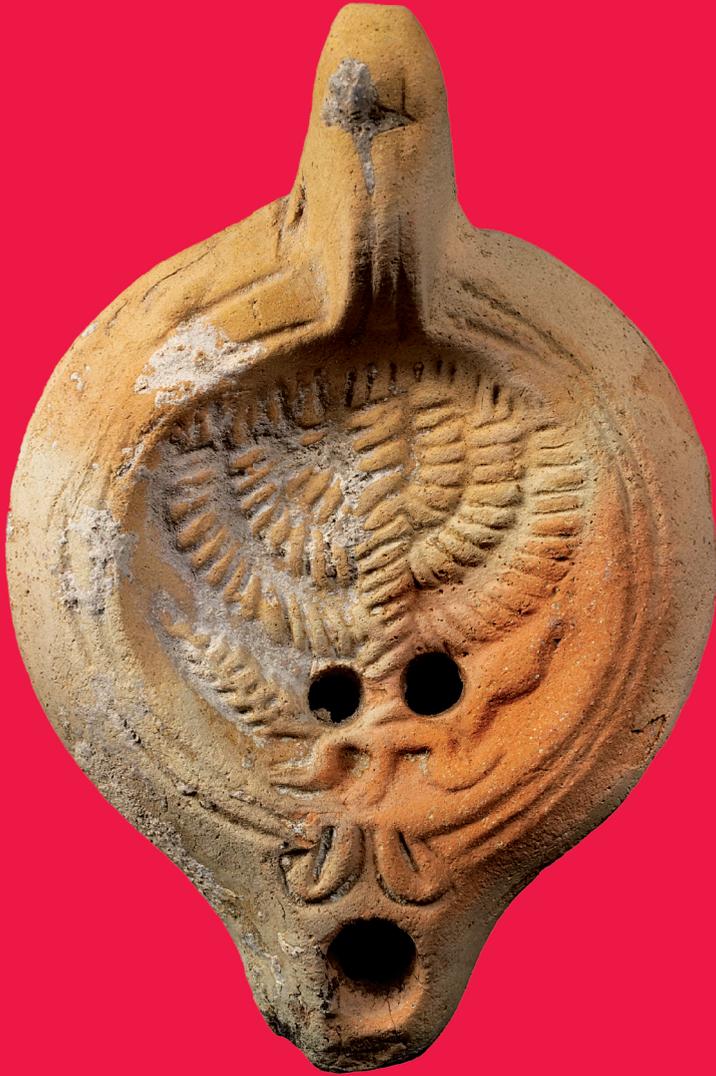
Frankfurt, den 20. August 2014

Eszter Bánffy

Erste Direktorin der Römisch-Germanischen Kommission

**IM LICHT
DER
MENORA**

ÜBERBLICK



Gab es Juden in den nördlichen römischen Provinzen zwischen dem heutigen Ungarn und Großbritannien? Die Frage ist berechtigt. Denn bis vor wenigen Jahren wusste man über das jüdische Leben in diesen Provinzen nur sehr wenig. Überliefert ist ein Dekret Kaiser Konstantins aus dem Jahr 321, das der römischen Verwaltung in Köln erlaubte, Juden in den Stadtrat zu berufen. Es zeigt, dass es in Köln eine größere jüdische Gemeinde gab. Dies setzt eine längere Entwicklung – vermutlich seit dem 1. Jahrhundert – voraus. Auch für andere römische Provinzstädte kann man Vergleichbares annehmen. Die schriftlichen historischen Quellen schweigen hierzu jedoch. Anhand neuer archäologischer Funde entsteht ein überraschend facettenreiches Bild jüdischen Lebens in den römischen Provinzen des Nordens. Sie waren Anlass, auch ältere, bislang wenig beachtete Objekte neu zu bewerten. Die Ausstellung zeigt die Vielfalt jüdischen Lebens in den Provinzen.

